

**Hrsg. Ullrich Junker**

# **Fischen in Bodnegg**

Plauderei aus alten Akten des Klosters Weißnau  
Ravensburger Tagblatt 30. Nov. 1939  
Von Dr. Albert Hengstler

**© im Februar 2010  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

# **Fischen in Bodnegg**

Plauderei aus alten Akten des Klosters Weißnau

Von Dr. Albert Hengstler

Ravensburger Tagblatt 30. Nov. 1939

Die Fundgrube zu diesem Thema ist wiederum die auch für die Wirtschaftsgeschichte unserer Gegend so bedeutsame Handschrift des Weißenauer Abtes Härtlin, die sich im Monat November mit dem „Fischen in Bodnegg“ befaßt, wie es von 300 Jahren abgehalten wurde. „Im Bodnegg“ ist nicht etwa ein Schreibfehler. Der Name lautete früher so. Vergleiche hierzu auch: im Grünkraut, auf der Schwende, im Tobel usw. Man verstand eben im Stillen mit der eigentlichen Ansiedlung auch die sie umgebende Landschaft. Anschaulich war die Namengebung unserer Ahnen. Weißenau besaß u. a. Fischweiher in der Bodnegger Gegend, so besonders bei der Ebersburg. Gewöhnlich wurde nach Allerseelen begonnen, denn später könne man leicht von der Kälte übereilt werden. Vor allem soll der Fischer mit den Seginen (vom lat. *segina* Zugnetz), mindestens mit Schöpfbeerern, Reitern (Siebnetz), Göltern und Zubern reichlich und in guten Zustand versehen sein, damit man nicht während der Arbeit flicken müsse. Vor dem Herbst schon alle der geringste Karpfenweiher gefischt werden, damit die Küche über den Herbst mit Fischen versehen sei. Spare man es weiter hin-

aus, so könne man vieles unter dem Eis suchen. Am Vorabend soll der Fischer mit Gesellen und Karrenknecht bei Zeiten auf die Weiher gehen, nachts sich nicht bei dem Bannwart (Flurschütz) oder bei Bauern mit Zechen aufhalten, sondern auf den Weihern wachen. Die Erfahrung habe gelehrt, daß in ihrer Anwesenheit, die Weiher zu sehr abliefen, die Fische auf einem Haufen zusammenkamen, und von den Bauern Korbweise geholt wurden, Früher war der Brauch schon von der Klosterscheune Stroh zum Nachtlager in den Fischerhütten mitzunehmen. Nach dem Fischen sei dann dieses Stroh verkauft worden. Dieser Mißbrauch sei nun abgeschafft, das Stroh solle bei den benachbarten Bauern beschafft werden.

Die einzelnen Fischarten, wovon Hechte, Karpfen und „Speißfische“ besonders erwähnt werden, soll man streng voneinander absondern. Unter „Speißfischen“ hat man Köderfische wie kleine Weißfische, Rötel, Barben und Brachsen zu verstehen. Wird die Zege (Segine) gezogen, so soll der Fischmeister Leute zum Heraufgeben der Fische aufstellen, jedoch nicht zu eng nebeneinander, damit sie keine Fische unbemerkt in die Tasche verschwinden ließen. Man soll Gotteshausleute (Klosteruntertanen) bevorzugen und ihnen zum Lohn Schleihen aus dem Laichweiher, Speisefische aus dem Karpfenweiher und kleine Karpfen geben. Wird etwas zum Trinken gebracht, so soll dies auch weiter

geübt werden, der Nachteil sei nicht groß, denn gemeinhin werde ja doch nicht der beste Stoff zu diesem Zweck hinausgeschickt.

Es war üblich, den benachbarten Herrschaften Fischgaben zu „senden“. Solche „Sendeten“ gab es auch beim Schlachten. Die benachbarten Pfarrherrn sollen nicht zu kurz, aber auch nicht zu freigebig bedacht werden. Sonderlich zu merken aber sei, wenn im Weiher zu Eisenbach gefischt werde, daß man den Grafen von Montfort und seine Beamten nicht vergesse. Weißnau hatte Grund genug zu dieser Fischgabe. Verdanke es ja doch dem ewigen Geldbedürfnis der Grafen von Montfort die Erwerbung zahlreicher Fischweiher aus Montforter Besitz. Schon immer sein daher ein besonderes Fäßlein parat gewesen, worin solche Verehrungen nach Tettnang geschickt wurden. Dem Grafen gebührten 4 Karpfen und 2 Hechte, dem Oberamtmann 2 Karpfen und 2 Hechte, dem Landschreiber 2 Karpfen und 1 Hecht, dem Rentmeister desgleichen, dem Pfarrer von Tettnang 2 Karpfen mit dem Bemerken, es sei dies keine Schuldigkeit, sondern eine Gabe im freien Ermessen, dem Landwaibel und Forstmeister je 2 Karpfen, in den Bodnegg, nach Ebersberg, Schaumburg (Schomburg) und Amtzell je 3 Karpfen und 2 Hechte, nach Baindt und Löwental seine schon immer je 4 Karpfen und 3 Hechte geschickt worden, weil diese dem Weißenauer Prälaten auf Neujahr auch was verehren. Den armen Leuten werde pro modulo mitgeteilt,

insbesondere aber solle man Frauen in gesegneten Umständen berücksichtigen, weil sie zuweilen ein Gelüste nach Fischen hätten, und dies erfüllt werden müsse, wenn anders man sie munter und wohllauf halten wolle. Doch hätten sich auch schon Frauen ver stellt. Die Fischgabe sei nicht danach zu bemessen, ob eine Frau schön oder nicht schön sei!

Fängt der „Fischer“ im Bodnegg an, so sollen die notwendigen Lebensmittel mitgeführt werden. Zuweilen wurden auch den Mönchen ein Erholungsaufenthalt von 3 Tagen an den Fischweiichern gegönnt, besonders wenn sie dies durch ein standesgemäßes leben und als gehorsame Kinder ihres Abtes verdient hatten. Sie sollten aber im Aufstehen, Beten, Essen und Spazierengehen eine bestimmte Ordnung halten.

Der Fischmeister soll nur einen Karrenknecht und einen Zugknecht bei sich haben, Nach dem Nachtessen haben sie sich auf die Weiher zu begeben und niemand zum Essen einzuladen, der nicht beim Fischen angestellt ist. Nur dem Amtmann werde eine Suppe gegeben, doch solle er nicht Weib und Kinder mit sich schleppen. Grüßen die Knechte morgends auf dem Weiher, so sollen sie eine Pfanne Mus, 2 Maß Wein und einen Laib Brot bekommen, zum Mittagessen aber Suppe und Fleisch, Rüben oder Kraut und Fisch und Brot zum Brocken in die Suppe. Halten sie aber um mehr Trunk an, so soll ihnen der Pater Kellner nach Verdienst hinausschicken, er wisse schon, was nütze und schade. Man soll

aber neben einem kleinen Karpfweiher zugleich auch einen Laichweiher ausfischen, dann komme das Gesinde desto früher „ab dem Hals“. Wenn sich auch die Fischer ungern dazu bequemen, schnell voran zu machen, so ist doch nicht darauf einzugehen, denn sie wollen nur die Arbeit verlängern, damit sie lang vollen Kragen haben.

Man sieht, die Fischer wurden, was Speis und Trank betrifft, nicht übel gehalten, was wiederum für die große Wichtigkeit spricht, die man dem Fischen beimaß.

Waren die Fische aus einem Weiher beisammen, so konnten sie, soweit das Kloster sie nicht für die Küchenweiher beanspruchte, an Liebhaber verkauft werden. Es schaue mehr Nutzen heraus, wenn die Fische frisch aus dem Weiher verhandelt werden, denn kämen sie in ein fremdes Wasser, leerten sie sich aus und würden an Gewicht verlieren. Die Fuhrleute sollen zuerst die Fässer mit frischem Wasser füllen, ihre Rosse sollen Futter bekommen, sie selber aber eine Suppe, Mus, Brot und einen ergiebigen Trunk. Darnach wurden die Fische aufgeladen. In ein Faß sollten nicht mehr als 100 Karpfen kommen, die Größe der Fische und Weite des Weges sei anzusehen. Wenn es sich um viele und darunter große Hechte handle, seine weniger in ein Faß zu bringen. Führen die Fuhrleute die Fische weg, so sollen sie zwei vertraute Personen begleiten, die dafür zu sorgen hatten, daß die Fische an bestimmten Orten frisches Wasser bekamen, und nichts veruntreut wurde. Gar oft kam es nämlich vor,

daß die Fischerknechte, wenn sie allein waren, in Bierhäusern einkehrten, sich voll soffen und die Zeche mit Fischen bezahlten! Auch pflegten in den Orten, wo Knechtsweiber wohnten, diese ihren Männern in den Weg zu stehen, um ihnen ihren Fischzoll abzunehmen!

„Fleißiges Aufmerken füllt den Geldsäckel“, fügt der sparsam und vorsichtig wirtschaftende Abt bei, der sich wie auch das lateinische Vorwort besagt, vorgesetzt hat, mit alten Mißbräuchen aufzuräumen und dessen wirtschaftlichen und religiösen Reformbestrebungen Weißenau eine neue Blüte verdankte.

Wurde die Fische aus dem Bodnegg und einem Hauptweiher weggeführt, so bekamen die Fischer, Fuhrleute und Handknechte je einen Karpfen geschenkt, damit sie desto weniger Ursache zu Untreue hätten und den guten Willen spüren.

Waren die Fische in Weißenau angelagt, so wurden sie gezählt und aufgezeichnet. Die gemeinen Fische für die Adventszeit (Adventszeit war auch Fastenzeit) wurden in die erste und größte Grube, die besten Fische aber für die eigentliche Fastenzeit in der hinteren Fischgrube nach dem Kloster geschafft, wo sie der Koch nach Bedarf herauszog.

Ebersberg gehört heute zur Gemeinde Neukirch. Auf dem steilen Kegel dieses Berges sind noch spärliche Reste

der ehemaligen Burg Ebersberg. Nach des Tettnangs Oberamtsbeschreibung mag: sie etwa in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden sein. Glieder des Geschlechts derer von Ebersberg werden von 1153 – 1447 genannt. Im Jahre 1463 kam Ebersberg um 2100 rheinische Gulden an die Tettnanger Grafen von Montfort, nämlich Schloß und Berg Ebersberg, Bauhof, Aecker, Burgholz, Schadenbucher Holz, Burgmühle unter der Burg, 6 Weiher, 3 Fischgruben, Fischenz in der Haslach usw. Im Jahre 1468 jedoch spürte Graf Ulrich von Montfort den ewigen Gelddrang der Montforter und verkaufte den ganzen Besitz von Ebersberg um 2200 rheinische Gulden an das Kloster Weißenau. So also kam das Kloster Weißenau zu seinen Fischwassern im Bodnegg bei Ebersberg, Eisenbach usw. Weißenau wußte, wie schon gesehen, stets Dank für die Ueberlassung.

Und nun noch die harte mit dem Fischen verbundene Arbeit. Der Pater Großkellner hatte wohl acht zu geben, daß der Fischermeister das Fischerzeug zum Trocknen gut aufhänge und verwahre, besonders Garn und Stiefel, damit sie nicht verfaulten oder verhärteten und verbrannten. Die fehlenden Stücke mußte der Fischer vergüten.

Soviel vom Fischen. Man sieht, auch hier war neben guten Bräuchen viel von abzuschaffenden Mißbräuchen die Rede. Doch fehlt es dem eifrigen Reformabt Härtlin nicht an trockenem Humor und Sarkasmus, der an gar mancher Stelle

der Handschrift schalkhaft zum Durchbruch kommt und auch den modernen Leser packt. Etwas von der guten Art des oberschwäbischen Bauernblutes steckt in ihm, der auf seinem großen Hof all überall nach dem Rechten sah. Es bewahrheitete sich bei ihm das Wort von Auges des Herrn, der mehr schafft als alle Knechte zusammen